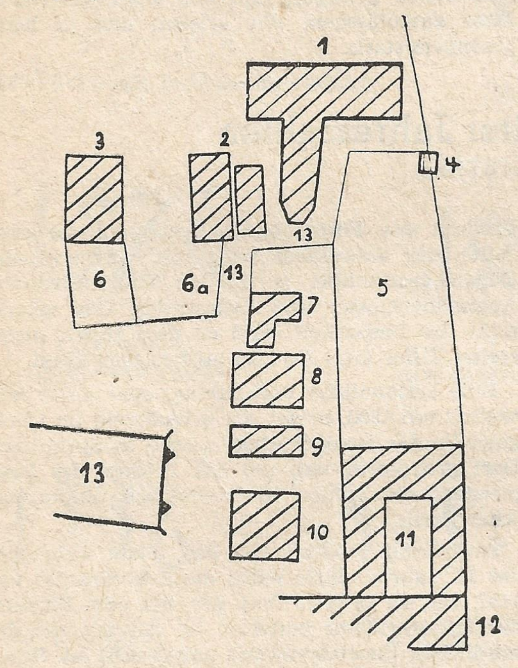
# Vom Münsterplatz bis zur Schulstraße

Der gegenwärtige Bau der Buhlturnhalle gibt manche Rätsel auf. Als man dieser Tage die Mauer entlang der Nordseite des Klösterlesplatzes abbrach, konnte man lesen, daß dieses die alte Klostermauer des Augustinergartens gewesen sei. Beim Ausheben von Pfostenlöchern für die Abschrankung der Baustelle stieß man plötzlich in der Mitte des Platzes auf starkes Mauerwerk. Diese Rätsel lassen sich mit den Hilfsmitteln des Stadtarchivs einwandfrei klären. Eine kleine Handskizze, die etwa die Verhältnisse von 1830 wiedergibt, soll dem Verständnis dienen.




Nr 1 stellt das Klösterle dar. Es war ein Franziskanerinnenkloster, gegründet 1445. 1830 lebten darin noch einige Schwestern, welche die hiesigen Mädchen in weiblichen Handarbeiten unterrichteten; außerdem war die Lateinschule darin untergebracht. Es ist sicherlich schon manchem aufgefallen, das der „Anbau", die frühere Kapelle, sich nicht rechtwinklig vom Kloster abhebt. Das muß doch einen Grund haben; denn die heutigen Verhältnisse würden dies nicht nötig machen. Die Ursache ist aus dem Plan ersichtlich. Nr. 5 stellt den früheren Garten des Augustinerklosters dar, der mit einer hohen Mauer umgeben war. Diese Mauer sprang weit in den heutigen Klösterlesplatz vor, so daß nur ein schmaler Durchgang übrig blieb, ganz ähnlich dem jetzigen. Dieser Durchgang hieß Nonnengasse (Nr. 13). Bei der Herstellung der Abschrankung stieß man auf die ursprüngliche alte Mauer. Was also an der Nordseite des Klösterlesplatzes abgebrochen wurde, hat mit dem alten Kloster nichts zu tun. Diese Mauer wurde erst errichtet, als durch den Neubau der Maria-Kahle-Schule 1877 und der Schillerschule 1881 auch der Klösterlesplatz umgestaltet wurde. Es ist begreiflich, daß die Klosterschwestern einstens alles versuchten, um von dem Garten des Augustinerklosters etwas zu erhalten, wie andererseits die Augustiner den Neubau des „Klösterle" zu verhindern trachteten. Durch den weit vorspringenden Garten waren Nonnen und Mönche gar nahe aufeinandergerückt. Erst die Aufhebung beider Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts löste die alten Schwierigkeiten mit einem Schlage.

Da Nr. „4" auf der Zeichnung weggelassen wurde, muß der Satz lauten: Der Augustinergarten grenzte an den Pulverturm. Er stand einstens zwischen der Treppe, die zur Schulstraße hinabführt und dem vor wenigen Tagen abgebrochenen Transformatorenhaus. Zur Reichsstadtzeit wurden im Pulverturm Schwerverbrecher eingekerkert. Von ihm führte die alte Stadtmauer der Stauferzeit dem Turniergraben entlang bis zum Finanzamt (Nr. 11) und der Augustinuskirche (Nr. 12), die beide mit ihrer Westfront der Stadtmauer aufsitzen. Gegen Süden führte die Stadtmauer hart am Klösterle vorbei, quer durch den Garten des heutigen St. Loreto. Einstens bildete sie dort die Grenze des Kapuzinerklosters.

Rechts von dieser alten Stadtmauer lag die Bleiche. Dies waren Gemüsegärten und kleine Rasenstücke, auf denen die Hausfrauen die Wäsche bleichten. Heute stehen auf der Bleiche die Maria-Kahle-Schule und das Blindenheim.

Gehen wir nun durch das Nonnengäßlein (Nr. 13) zum Münsterplatz. Auch dort hat sich gar manches geändert. Rechts sehen wir zwei Häuser (Nr. 2). Das linke davon war früher die Wohnung des Chordirektors; das rechte war eine Scheuer. Beide Gebäude wurden 1880 abgebrochen, als man dort die evangelische Schule (heute Schillerschule) baute. Gegenüber war ein großer Hausgarten, der heute fast ganz von der Etuisfabrik Ensle überbaut ist. Das alte, viel kleinere Haus ist als Nr. 7 auf unserem Plane eingetragen.

Nr. 3 ist die Fuggerei. Sie gehörte einstens Anton Fugger, einem mißratenen Sproß des berühmten Geschlechts. Er hat gar manchen Strauß mit dem hiesigen Magistrat ausgefochten, auch einmal Stadtverbot bekommen. Als er 1616 starb, wurde er im Münster begraben, wo heute noch sein Totenschild zu sehen ist. Nr. 6 stellt den Hof dar, der einstens zur Fuggerei gehörte. Dort stand ein Pferdestall. Dieser Hof, wie auch der anstoßende Garten 6 a, war mit einer Mauer umgeben, die auf der Zeichnung sichtbar ist. In dem Garten 6 a stand bis zum Jahre 1617 das Kaplaneihaus des Benefiziaten Melchisedech Haas. Dieser unglückliche Mann wurde in die He-

xenprozesse verwickelt, die damals in Gmünd aufkamen. Ein durchreisender Student aus Dillingen hatte einer Taufe im Münster beigewohnt und beschwor, Melchisedech Haas habe das Kind auf den Namen von drei Teufeln getauft. Haas mochte seine Unschuld noch so sehr beteuern, es half nichts. Ja, man erhob gegen ihn sogar noch die Anschuldigung, er habe das Brot in den Bäckerläden konsekriert. Dieser Unsinn wurde geglaubt und Haas vor das geistliche Gericht in Dillingen gebracht. Dieses verurteilte ihn zum Tode. Zunächst wurde ihm die rechte Hand abgehackt, mit welcher er die Kinder getauft hatte und dann der Kopf. Nun wurde der Körper verbrannt. Der Bischof von Augsburg schickte einen Kaplan nach Gmünd, welcher alle Kinder, welche Haas getauft hatte, nochmals in der Johanniskirche taufen mußte. Der Magistrat aber ließ das Haus des sündigen Kaplans bis auf den Grund abbrechen, „damit das Gedenken an eine solche abscheuliche gotteslästerliche Tat so schnell wie möglich erlöschen möge."

Die übrigen Gebäude lassen sich leicht erraten. Nr. 8 ist die Buchhandlung von Bernhard Kraus. Das Gebäude gehörte einstens dem Bürgermeister Johann Michael König, der es im Innern mit prächtigen Fresken durch den berühmten Josef Wannenmacher ausstatten ließ. Nr. 9 ist das Dekanatshaus. Gegenüber (Nr. 13) ist noch ein Teil des Münsters zu sehen. So ändert sich das Angesicht einer Stadt, und schon wenige Jahrzehnte genügen, um die alten vertrauten Züge auszulöschen. Wir erleben dies ja heute besonders stark.

## Form und Lesart alter Jahreszahlen

Hermann Kißling

Die angefügten Beispiele von Jahreszahlen des 15. und 16. Jahrhunderts finden sich an Bau- und Bildwerken in unserem Kreis Schwäbisch Gmünd. Das Lesen dieser Zahlen ist nicht immer einfach, weil vor allem die Zahlen drei, vier, fünf und sieben von den heutigen Formen erheblich abweichen können.

Über dem Westportal der Straßdorfer Friedhofkirche lesen wir 1478. Das Zeichen der Vier ist als die Bildhälfte der Acht zu verstehen. Das halbierte Bildzeichen deutet somit die rechnerische Größe jener Zahl an. Die gabelartige Verlängerung nach unten schließt eine Verwechslung mit der Null aus. Die dritte Zahl kommt der heutigen Form einer Sieben nahe, wenn man sie aufrichtet.

Über einem großen Christusbild im Städtischen Museum ist die Jahreszahl 1485 aufgemalt. Die bewegten Endungen verraten die Formfreudigkeit des Malers. Daß die letzte Zahl eine Fünf ist, wird auch einem phantasiebegabten Betrachter nicht sofort bewußt. An der Tumba im Kloster Lorch findet sich bei der Jahreszahl 1475 das gleiche Zahlgebilde; dies ist also eine gängige Form in jenen Jahrzehnten. Wie dieses „Ypsilon-Zeichen" sich langsam aufbiegt, rundet und die heute gewohnte Form der Fünf annimmt, kann man an den Jahreszahlen 1504, 1510, 1518, 1519 und 1526 nachempfinden.

Am Blockturm in Heubach ist über dem Tor das Baudatum 1473 festgehalten. Das Zeichen der Drei erscheint gestreckt und gewinkelt. In den folgenden Beispielen in Eschach (1493), an der Gräth in Gmünd (1536) und im Schloß Lindach (1583) sehen wir den Formwandel, den diese Zahl binnen eines Jahrhunderts durchlaufen hat.

So wie heute bei aller Normendisziplin jeder mit dem eigenen Schriftzug seine Zahlen prägt, so nahm sich früher auch der Handwerker die Freiheit der Formgebung. Besonders die erste Ziffer der Jahreszahl wird mit schwungvollen Zügen geschmückt (s. Zahlen vom Kornhaus, Augustinerkloster und Leinweiler). Das schadet nicht der Lesbarkeit, weil an dem Inhalt dieser ersten Ziffer kein Zweifel aufkommen kann.

Eine erstaunliche Verbindung, aber keine Seltenheit um 1500, bringt ein Schlußstein im Chorgewölbe der evangelischen Kirche in Spraitbach. Dort gruppieren sich um das Zeichen des Baumeisters die Zahlen in lateinischer und arabischer Form.

Auffallend modern für das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wirkt die Schreibweise von 1497, wie sie in dem Text, der von dem Einsturz der Münstertürme berichtet, an der Ostseite der nördlichen Chorbogenwand angebracht ist. Schon allein durch die Kenntnis der historischen Zahlenformen können wir die Schrift zeitlich einordnen. Sie dürfte nicht vor Ablauf des ersten Viertel des 16. Jahrhunderts dort eingemeißelt worden sein.

Die Bildbeispiele machen auch bewußt, daß sich die Formen der Zahlen nicht nach mathematischer Gesetzmäßigkeit wandeln. Wie „rückständig" erscheinen die Kerbschnittformen der Fünfer im Chorgestühl des Münsters!

Es bleibt noch zu erwähnen, daß zwar das Formbild der Zahlen sich in der Zeit der Spätgotik und der Renaissance immer wieder gewandelt hat; erhalten blieb ihnen aber in jedem Stadium eine sichere Formgestalt. An den Originalen wolle man das nachprüfen, wie sich etliche darüber hinaus zur geschliffenen Formreife steigern. Unsere Schreibmaschine leistet auch in der Wiedergabe der Zahlen klare Formgehäuse; aber die Schwellkraft einer persönlich gestalteten Form finden wir in der alten Zahl.

1 4 7 8
Friedhofkirche Strassdorf · W. Portal

1 4 8 5
Christus-Bild im Städt. Museum

1 5 0 4
Steintafel im Städt. Museum

1 5 1 0
Gewölbekonsole · Ev. Kirche Bartholomä

1 5 1 8
St Josephs-Kapelle · Relief

1 5 1 9
Abgebr. Kapelle in Buch

1 5 2 6
Kloster Lorch-
Relief am Mittelbau

1 4 7 3
am Blockturm in Heubach

1 4 9 3
Kirche Eschach · Südportal

1 5 3 6
an der Gräth

1 5 8 3
Schloss Lindach

1 5 0 7
Kornhaus · am N.W.-Eckständer

1 5 0 8
Abgebr. Portal am Augustinerkloster

1 7 2 9
Kirche Leinweiler-Opferstock

1 4 9 7
Münster · über d. nördl. Chorbogen

1 5 5 0
Münster-Chorgestühl

1 4
50 10 10 10 10 } 1490
Schlußstein im Chorgewölbe
der ev. Kirche Spraitbach